

Impuls zum 7. Sonntag der Osterzeit 24. Mai



„Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria.“

Giotto di Bondone hat diese Zeile aus der Lesung vom heutigen Sonntag 1305 ins Bild gesetzt.

Kommt Ihnen auch dieser - auf den ersten Blick - dumme Gedanke: Halt! Stop! Der Mindestabstand ist nicht eingehalten.

Von einem Obergemach ist in der Apostelgeschichte die Rede, in dem sich viele Menschen (Leider hat das Bild Maria und die Frauen unterschlagen.) tagelang aufgehalten haben, um zu beten. Längst nicht alle unsere Kirchenräume sind wieder geöffnet, und die Sitzordnung als Vereinzelung mit Abstand ist uns erst einmal gewöhnungsbedürftig.

Einen Mindestabstand zu halten, üben wir gerade in vielen Lebenssituationen ein. In manchen ist es schwerer oder passt aus unserem Empfinden auch nicht. Wenn man Freunde trifft, muss man die Umarmung gegen den Reflex unterbinden, auf dem Friedhof erlebe ich das drastisch, weil Trost Nähe braucht, und in der Kirche ist es auch so. Es geht um mehr als darum, einem Gottesdienst zu folgen. Durch die gotischen Fensterrahmen scheint auch auf unserem Bild das Geschehen in eine Kirche verlegt zu sein. Was macht eigentlich den Unterschied aus zwischen dem Gebet in der Kirche oder in (irgend)einem Haus? Der Kirchenraum möchte für Gott öffnen, kann etwas Heiliges bergen (auch mich). Er möchte „außen vor lassen“ und zugleich „sammeln“. Wer zuhause betet, erfährt, wie sehr der Alltag in das Gebet eindringt und es oft auch durchdringt. Schon manchmal ist bei mir zuhause das abendliche Coronagebet beim Glockengeläut um 19 Uhr unbedacht als abendliches Tischgebet gestartet oder wird vom Telefon oder Bellen der Hunde (wegen der Glocken) begleitet. Aber immer kommen wir aus verschiedenen Zimmern und Tätigkeiten bei der Kerze zusammen und sprechen dahinein „Vater unser“.

Das gemeinsame Gebet in der Kirche hat noch andere Züge. Murmeln die, welche sich da im Obergemach in Jerusalem versammelt haben, die bekannten Gebetstexte zwar zusammen, aber doch auch jeder für sich, ohne Berührungspunkte? Das Bild drückt eher Zuwendung aus. Es ist auch schwer vorstellbar, dass aus dem „Für-Sich-Sein“ das Pfingstgeschehen erwachsen könnte.

Sie bringen gemeinsam Erlebtes mit in den Raum. Jesus ist tot, die Auferstehung zaghafter Glaube. Ihre Sendung, jetzt dafür zu stehen, dass im Wirken Jesu Gott selbst gegenwärtig ist, müssen sie erst begreifen. Ich stelle mir vor, dass das Gebet ihre Zungen löst und sie beginnen zu erzählen, fähig werden, das Geschehene zu deuten. Ich stelle mir vor, dass sich ihre Hände lösen aus der Verkrampfung zum Gestikulieren, die Hände der anderen suchen. Ich stelle mir vor, dass ihre Herzen etwas zu bergen beginnen, das mit Größe und Heiligkeit zu tun hat, dass der ganze Raum groß wird und sie selbst sich aufrichten können im Gebet.

Im Gottesdienst laufen das Wirken des Priesters und das Tun der Gläubigen zusammen, um Christus darzustellen. So sagt es das 2. Vatikanische Konzil. Ich freue mich sehr darauf, das mit Ihnen gemeinsam wieder erleben zu dürfen.

Ihr Pastor Michael Niekämper